

Ich lasse die herrliche Landschaft der Vorderpfalz zurück, die hinter mir nach Westen am Haardtrand in Berge mit über 600 m Meereshöhe ansteigt. Zur Rheinebene geht es kaum spürbar abwärts, das ideale Terrain, um eine gute Form aufzubauen. Die Weinberge liegen hinter mir und machen dem Salat- und Gemüseanbau Platz. Schon immer war für mich die Pfalz so etwas wie ein Garten Eden, wo alles wächst und gedeiht bis hin zu Feigen, Tabak und Esskastanien. Die Landwirtschaft ist personalintensiv. Ganze Horden von Saisonarbeitern sind vielerorts beim Pflücken und Sammeln.

Jetzt lasse ich mein Fahrrad hinunter rollen in das gestern überflutete Tal. Es ist kühl und schattig, aus den Wäldern steigen pittoreske Nebel wie Pulverdampf einer geraden zu Ende gegangenen Schlacht auf. Schnell stoße ich am Bachufer an die weiß-roten Absperrschranken und sehe die Reste des gestrigen Chaos. Bäume sind umgestürzt und teilweise schon in transportable Stücke zersägt, das Gras und Schilf der Uferwiesen ist glattgespült, Sandbänke liegen auf ihnen, eine Rohrbrücke wurde überströmt und halb weggerissen, Schwemmgut lagert allerorten. Motorsägen heulen auf, Männer in Signalkleidung hantieren mit schwerem Gerät und räumen auf. Zügig passiere ich das zuvor überschwemmte Tal und kümmere mich um meine Route. Ich bin im bewegten Gelände und versuche nach Kräften, unnötige Anstiege zu vermeiden. Argwöhnisch nehme ich wahr, dass es immer tiefer hinein in den Taleinschnitt geht, alles Höhenmeter, die ich wahrscheinlich wieder hinauf muss.